

das Wachstum ab (S. 117 und S. 122). R. Zwick fragt nach der „Kundenfreundlichkeit“ von Gemeinden in der Postmoderne. Er zitiert ein Forschungsergebnis aus dem Fuller Seminar: „Die postmoderne Gemeinde [besteht] aus 20 Mitgliedern ohne eigenes Gebäude und Hauptamtliche“. Diese Gemeinden „wachsen nicht, bis sie zur Institution werden, sondern ‘pflanzen sich fort wie Erdbeerpflanzen‘“ (S. 91). Den Abschluß des Buches („Die Zukunft feiern“, S. 125-142) bilden zwei Beiträge zur evangelistischen Dimension des feierlichen und zur Begegnung geöffneten Gottesdienstes. W. Vorländer stellt in diesem Zusammenhang das in der VELKD praktizierte und aus den USA übernommene Modell „gottesdienst leben“ vor.

Der vorgestellte kleine Sammelband bietet eine Fülle von Gedankenanstößen für evangelistische Gemeindearbeit in Deutschland. Während der Schwerpunkt auf dem landeskirchlichen Rahmen liegt und noch einige wenige „Schwarz-weiß-Schemata“ (von der „Enge mancher Freikirchen“, S. 124) weiter genährt werden, überwiegt bei weitem die zukunftsorientierte Ausrichtung auf die missionarische Herausforderung für die ganze, vielfältige Gemeinde Jesu in Deutschland. Ein kleines, aber wichtiges und inspirierendes Buch.

Friedemann Walldorf

8. Mission

Erhard Berneburg. *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalischen Missionstheorie – unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltvangelisation (1974-1989)*. Wuppertal: R. Brockhaus, 1997. 413 S., DM 48,-

Diese umfangreiche Monographie zu einem heiß diskutierten Thema hat lange auf sich warten lassen. Damit will nicht gesagt oder angedeutet sein, daß Missiologen und Missionsleiter diesen missionstheoretischen Schwerpunkt ignoriert hätten. Im Gegenteil: „Schon viele haben den Versuch gewagt“, um einen Ausdruck von Luk 1,1 zu verwenden, „die Frage nach der Verhältnisbestimmung von evangelistischer und sozialer Dimension der christlichen Mission“ zu lösen (S. 11). Aber niemand hat m.E. den umfangreichen Stoff dieser Problematik missiologisch, theologisch und historisch so gründlich erforscht wie Berneburg. Durch mühevollen Reflexionen und biblisch-theologische Interpretationen ist es ihm gelungen, die Materialfülle in den Griff zu bekommen und überschaubar darzustellen. Das bedeutet aber nicht, daß Leserinnen und Lesern hier eine letzte, konklusive Lösung der Problematik dargeboten wird. Und das ist gut so. Denn es darf nicht vergessen werden, daß Missionstheologie nach wie vor *Theologia viatorum* bleibt.

Der Autor hat das Werk in fünf Teile aufgeteilt. In der Einleitung beschreibt er Ausgangspunkt, Absicht und Aufbau der gesamten Arbeit und erklärt den Stand der Forschung (S. 11-24). Um die Thematik von vornherein unverschleiert vorzustellen, definiert er die schwerpunktmäßigen Hauptbegriffe seines missions-theologischen Terrains. Unter Evangelisation versteht er alle Aktivitäten, „deren vornehmliche Intention es ist, Nicht-Christen einzuladen, das Evangelium von Jesus Christus aufzunehmen, an Jesus Christus als persönlichen Retter und Herrn zu glauben und sich in seine Heilsgemeinde einfügen zu lassen“. Mit dem Begriff „soziale Aktion“ bezeichnet er „jene Aktivitäten, deren Ziel es ist, das physische, sozio-ökonomische und politische Ergehen von Menschen zu verbessern, sei es durch Hilfeleistungen, durch Entwicklungsprogramme oder durch strukturelle Veränderungen“ (S. 11). Als Grundfrage dieser Problemstellung weist Berneburg auf die Polarisierung hin, die sich einerseits durch die vom Ökumenischen Rat der Kirchen und andererseits durch die von der evangelikalen Lausanner Bewegung geprägten Theologie ergeben hat. Die strittigen Grundfragen, die der Verfasser durch seine Darstellung zu klären sucht, beziehen sich nicht auf die zwischen Evangelikalen und Ökumenikern bestehenden missionstheoretischen Unterschiede, sondern auf das Missionsverständnis in der evangelikalen Bewegung selbst.

Nach einem Zitat aus John R. Stotts Buch *Christsein in den Brennpunkten unserer Zeit* geht Berneburg davon aus, daß in evangelikalen Kreisen von heute die Überzeugung eines doppelten Missionsauftrags vorherrscht, weil „Gott uns in seiner Welt sowohl soziale als auch evangelistische Aufgaben übertragen hat“ (S. 12). Daß aber diese „Überzeugung“ unter Evangelikalen nicht ohne Gegenposition geblieben ist, hat Berneburg nicht übersehen. In seinem Buch *Umkämpfte Weltmission* spricht Arthur P. Johnston von einem aus Lausanne resultierenden Trend, der zunächst eine Synthese mit der sogenannten „holistischen Evangelisation“ des Ökumenischen Rates der Kirchen darzustellen scheint, dann in einem weiteren Sinn die Mission der Kirche „als Kombination von Evangelisation und sozialer und politischer Aktion, versteht“ (S. 12). Mit solchen und ähnlichen kontroversen Aussagen prominenter Vertreter beider Dimensionen des Missionsauftrages zeichnet der Verfasser, in welcher Spannung – ja, geradezu in welcher Krise – die Verhältnisbestimmung von Evangelisation und sozialer Verantwortung sich innerhalb des evangelikalen Lagers befindet. Diese Krise ist zum einen darin begründet, daß das in der Vergangenheit von Evangelikalen gepflegte Missionsverständnis zu Ende geht, und zum anderen, daß sich dadurch neue Horizonte zur Verwirklichung des biblischen Missionsauftrages eröffnen.

Im zweiten Teil setzt Berneburg bei den Erweckungsbewegungen und dem Pietismus an und zeigt, wie das geistliche Erbe dieser älteren Strömungen bis heute das eigentliche Fundament des Evangelikalismus geblieben ist. Auch das Sammeln und Erstarben der neueren Evangelikalen sowie die Förderung einer globalen Missionsbewegung ab Mitte des 20. Jahrhunderts wären ohne das ältere Erbe undenkbar. Wenn auch missionstheoretisch unterschiedliche Strömungen

nicht zu verkennen sind, so haben doch alle in dem Vertrauen in der Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift ihren gemeinsamen Nenner. Diese Basis der älteren und neueren Evangelikalen bildet die Vorgeschichte der stark evangelistisch-missionarisch geprägten Lausanner Bewegung (S. 24-71). Zugleich weist Berneburg nach, welche prägende Ströme mit sozialen Auswirkungen sowohl aus den diakonischen Pionierarbeiten des deutschen Pietismus als auch aus den Erwekungsbewegungen in England und Amerika geflossen sind. Im Revolutionsjahr 1848 auf dem ersten Kirchentag in Wittenberg rief J. H. Wichern seine Kirche auf, den Grundsatz zu erkennen, daß die rettende Liebe ihr großes Werkzeug sein muß, womit die Tatsache des Glaubens erwiesen wird (S. 26). In England proklamierte William Wilberforce sein ihm von Gott gesetztes Ziel: „Die Unterdrückung des Sklavenhandels und eine Änderung der Sitten in unserem Lande“ (S. 29). In Amerika forderte Jonathan Edwards „Taten der sozialen Liebe, um so dem Werk Gottes Ausdruck zu verschaffen“ (S. 33). An vielen anderen Beispielen weist der Verfasser nach, daß die Verhältnisbestimmung von evangelistischer Verkündigung und sozialer Aktion im frühen Evangelikalismus nie hinterfragt wurde.

Leider blieb es nicht so. Berneburg führt das Auseinanderbrechen der ursprünglichen „Einheit und Ökumenizität der Evangelikalen“ (S. 35) und die daraus entstehenden Kontroversen auf konkrete historische Ereignisse und theologische Entwicklungen zurück. Zum einen weist er nach, daß die Auseinandersetzung zwischen damaligen Fundamentalisten und Modernisten „schon vor 1865 mit dem Beginn der industriellen Revolution mit ihren sozialen Herausforderungen einerseits und mit der Aufnahme liberaler theologischer Ideen aus Deutschland andererseits begonnen hatte“ (S. 34). Zum andern trennten sich die Geister an der Frage der Eschatologie. Auf der einen Seite entwickelte sich der postmillennialistische Geist „unter Einfluß der Social-Gospel-Theologie zu einer immanenten Fortschrittsidee“, während sich die Mehrheit der Evangelikalen (Fundamentalisten) einer prämillennialistischen Eschatologie zuwandten (S. 34; S. 37-39). In den 60er Jahren kam es in Amerika wie in Europa zur Erneuerung der Evangelikalen. Aufgrund der Kongresse in Wheaton und Berlin wurde 1966 als „Jahr der Evangelikalen“ erklärt (S. 40; S. 53-58). Die „Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission“ (1970) gab den Evangelikalen eine theologische Stärkung (S. 49ff.).

Der dritte Teil ist der längste (S. 72-234) und spannungsvollste. In sieben Abschnitten zeichnet Berneburg den Weg von Lausanne 1974 bis Manila 1989 bis in alle Einzelheiten hinein nach und zeigt, wie die Evangelikalen in den 25 Jahren um die Klärung eines biblischen Missionsbegriffes gerungen haben. Er setzt im ersten Abschnitt bei dem Internationalen Kongress für Weltevangalisation und der Lausanner Verpflichtung an und schließt den siebten mit einer Analyse des Kongresses und dem Manifest von Manila ab. Seine Feststellung ist, daß die Evangelikalen einen umfassenden Missionsbegriff entworfen haben, der im Manifest „unverkennbar die typischen Züge eines Konsenspapiers“ in sich birgt, in

welchem bekräftigt wird, „daß die gute Nachricht und gute Werke untrennbar sind“ und daß wahre Mission immer „inkarnatorisch“ sein muß (S. 223). Das ist die unumstrittene Überzeugung.

Trotzdem, behauptet der Verfasser, „werden tiefe Gräben innerhalb der evangelikalen Bewegung sichtbar“. Er spricht von einer gewissen „Pluralität“, die zwar in einer internationalen Bewegung befruchtende Auswirkungen haben kann, aber zugleich „eine ernstzunehmende Gefährdung der biblischen Basis“ darstellt. Gerade um diese „biblische Basis“, die durch die Lausanner Verpflichtung von 1974 verbindlich bleibt (S. 227), werden in den 70er und 80er Jahren unter prominenten Missionstheologen im Lager der Evangelikalen aus allen Kontinenten intensive Gespräche geführt (S. 138-148). Dazu gehört vor allem das umfassende Dokument, das 1982 von den Teilnehmern an der „Consultation on the Relationship of Evangelism and Social Responsibility“ in Grand Rapids verabschiedet wurde. Die theologische und ekklesiologische Bedeutung dieses Dokuments setzt zwar keinen Schlußpunkt in der Diskussion um die Verhältnisbestimmung von Verkündigung und sozialem Engagement, kann aber kaum überschätzt werden (S. 148-177).

Der im Jahr 1983 von der „World Evangelical Fellowship“ in Absprache mit dem Lausanner Komitee für Weltevangalisation veranstaltete Kongress in Wheaton zum Thema „A Christian Response to Human Need“ sollte ein weiterer Schritt auf dem Wege zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis sein. Das Wort „Transformation“ wurde als neuer Begriff eingeführt, um den durch das Evangelium ausgelösten Verwandlungsprozeß zu beschreiben. Auf dieser Konferenz waren nicht nur Missionstheologen zugegen; auch Delegierte von Kirchen, Missionswerken und Entwicklungsdiensten aus aller Welt nahmen daran teil. In einer offenen Gesprächsatmosphäre wurden drei Teilkonsultationen mit inhaltlich unterschiedlichen Schwerpunkten behandelt: 1) „Die Ortsgemeinde in ihrem Umfeld“; 2) „Die Kirche in der neuen Herausforderung für die Mission“; 3) „Die Antwort der Kirche auf menschliche Not“ (S. 178-195). Das Ergebnis der Analyse und Interpretation der Dokumente ist für Berneburg ein negatives. Er glaubt nicht erwarten zu können, „daß sich der Transformationsbegriff allgemein in der evangelikalen Missionstheologie durchsetzen wird“ (S. 198).

Im vierten Teil geht der Verfasser auf die systematisch-theologischen Grundfragen ein, die zur Klärung der Verhältnisbestimmung von evangelistischer und sozialer Dimension der christlichen Mission entscheidend sind (S. 235-364). Zunächst untersucht er die hermeneutischen Grundlagen der evangelikalen Missionstheologie, die zwar in der Heiligen Schrift ihre normative Basis haben, aber auch den historischen Kontext der Situation berücksichtigen müssen. An diesem Punkt mahnt er, „das Bekenntnis zum Primat der Schrift vor der Situation“ nicht aufzugeben (S. 254), denn die Hoffnung für die Menschheit liegt nicht „in der sozialrevolutionären, sondern in der rettenden Kraft des Evangeliums“ (S. 255).

Solche Faktoren wie evangelikale Sozialethik und das biblische Verständnis von Gerechtigkeit (S. 272), die Armen in der evangelikalen und ökumenischen

Missionstheologie (S. 279-285), die Bedeutung der Eschatologie samt den millennialistischen Modellen für Weltverantwortung in der Mission (S. 301-306), die Erlösung von den Sünden, das Heilsverständnis von Lausanne I und II, von Grand Rapids 1982 und Wheaton 1983 sowie manche andere Schwerpunkte füllen den theologischen Inhalt dieser Kapitel. Was mich am Schluß besonders beeindruckt, ist Berneburgs Wortwahl, wenn er schreibt: „Ich ziehe hier die Rede-weise von der ‚Zentralität‘ der herkömmlichen, mißverständlichen von der ‚Priorität‘ vor“ (S. 364). Wenn das Evangelium im Ganzen des missionarischen Handelns, in jedem Aspekt von Wort und Tat Zentralstellung hat, dann stehen wir auf biblischem Festgrund.

Im letzten Teil der Monographie spricht Berneburg von der evangelikalen Missionstheologie am Wendepunkt. Er zieht den Schluß, daß „die Verhältnisbestimmung zwischen Evangelisation und sozialer Aktion ein Brennpunkt der missionstheologischen Diskussion in der evangelikalen Bewegung“ ist und in einer „Zerreißprobe“ steht (S. 365). „Nur wenn die evangelikale Missionsbewegung sich dieser Herausforderung stellt und an der Lösung arbeitet, wird sie ihre Zielsetzung erfüllen können – so die Lausanner Verpflichtung –, ‚für die Evangelisation der ganzen Welt zusammen zu beten, zu planen und zu wirken‘“ (S. 373).

So wie es keinen unfehlbaren Schriftsteller gibt, ist auch kein fehlerfreies Buch zu erwarten. Auf S. 31 sollte die Frucht von Moodys Unternehmungen wohl Student Volunteer Movement und nicht „Christian Voluntary Movement“ heißen. Außerdem ist der Vorname des eminenten Kirchen- und Missionshistorikers Latourette nicht Kenneth E. (S. 30; 393), sondern Kenneth S.(=Scott). In der Mitte von S. 406 ist der Name des amerikanischen Theologen von „Sime“ auf Sine zu korrigieren. Für eine zweite Auflage ist ein Namen- und Sachregister aufs dringlichste zu wünschen. Insgesamt kann ich dieses Buch bestens empfehlen. Es leistet missionarische Seelsorge an einem umstrittenen Punkt.

Hans Kasdorf

Christa Conrad. *Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen: Geschichte und Beurteilung.* edition afem, mission scripts 12. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1998. 137 S., DM 32,-

Frauenthemen sind „in“, auch in der Theologie. Zu Recht werden heute kritische Anfragen an vergangene und gegenwärtige Verhaltensmuster gesellschaftlicher und kirchlicher Männerherrschaften gestellt. Ein Blick in die Geschichte kann hier neue Perspektiven eröffnen und vor Einseitigkeiten bewahren. Die evangelikale Autorin ist selber Schulleiterin und Dozentin an einer Bibelschule in Tansania und daher existentiell von der Fragestellung des Buches betroffen. Ihre vor-